

*William J. Chambliss: Eine kriminelle Vereinigung. Über Politik und Verbrechen in den USA. Mit einer Einleitung von Henner Hess, Tübingen (iva-verlag bernd polke, internationale taschenbücherei itb 001) 1978, 144 S., DM 9,80*  
*Karl Heinz Roth / Fritz Teufel: Klaut sie! (Selbst-)kritische Beiträge zur Krise der Linken und der Guerilla, Tübingen (iva-verlag bernd polke, internationale taschenbücherei itb 017) 1979, 119 S., DM 11*

Beide Bücher, die aus demselben bemerkenswerten jungen Verlag stammen, thematisieren den Zusammenhang von Politik und Verbrechen auf eine Weise, durch die sich nicht nur die traditionelle Kriminologie herausgefordert sehen müßte. Beide sind spannend, preisgünstig – und gleichwohl keine Bestseller.

Chambliss' Feldforschungen in Seattle/Washington geben einen Einstieg in Darstellung und Analyse des subtilen Beziehungsnetzes zwischen „Mafia“ und dem politisch-administrativen System in den USA. Dabei gelingt es ihm, seine These vom quasi-organischen Zusammenspiel staatlicher und nichtstaatlicher Akteure des repressiven Verbrechens auch auf regionaler und nationaler Ebene recht eindrucksvoll zu belegen und so die nicht nur im Alltagsbewußtsein verbreitete Vorstellung eines klaren Interessengegensatzes zwischen der Regierung und dem organisierten Verbrechen in Frage zu stellen. Implizit berührt er damit nicht nur den Glauben an die Unzweideutigkeit des staatlichen Engagements gegen das organisierte Gangstertum, sondern wie nebenbei auch eine Reihe ungelöster Grundsatzfragen kriminologischer Theoriebildung. Das Hauptproblem scheint in diesem Kontext, inwiefern Kriminalität, wo sie sich von den normalen ökonomischen Prozessen so wenig abhebt und auch von den Akteuren und Gesetzen normaler Politik durch nichts weiter als die Tatsache normativer Ausgrenzung unterscheidet, überhaupt mit kriminologischer Theorie angemessen zu erklären ist und wie der in solchen Fragestellungen evident werdenden Notwendigkeit eines Bezugs zu den allgemeinen soziologischen Basistheorien angemessenen Rechnung zu tragen ist. Neben dem Bereich der politischen Kriminalität im engeren Sinne läßt sich wohl kaum eine „kriminologische Tatsache“ denken, die als Beleg für Fritz Sacks Postulat, daß die Soziologie zur Verfasserin der Partitur für die gesamte Kriminologie zu machen sei, besser geeignet wäre als

die von Chambliss so eindringlich beschriebene Symbiose von Politik und Verbrechen.

„Zur Krise der Linken und der Guerilla“ äußern sich Fritz Teufel und Karl Heinz Roth. Da geht es (in einem von der Illustrierten selbst nie gedruckten „Stern“-Interview) um die strategische Bedeutung der Illegalität, um die durch Anti-Terror-Gesetze verschärfte Prozeßsituation der Bewegung 2. Juni und um die Frage, wie sich die Akteure zu den Folgen ihres (?) Handelns – dem Ausbau der Polizei, den Eingriffen in die Verteidigungsrechte – auf politischer Ebene stellen. Die Antworten überraschen immer wieder getreu dem von Teufel invozierten „Prinzip der Spaßguerilla“ durch komplexe Komik; da ist nicht die Spur der diesen Angeklagten von offiziöser Seite immer wieder zugeschriebenen Menschenverachtung. Um so gespannter liest man, was Teufel in seiner Bilanz von „10 Jahren Ansätzen zum bewaffneten Kampf in der BRD“ über die Rote Armee Fraktion schreibt, wie er sie mit den bekannten Argumenten kritisiert, ihr aber gleichwohl einen hohen, in Bewußtseinsbildung umsetzbaren Symbolwert beizumessen scheint: „Die RAF hat ihre historische Aufgabe erfüllt“ (S. 21). Lesenswert auch die Beiträge Karl Heinz Roths, der ebenso wie Teufel die Kontroverse um die Haftbedingungen zum Ausgangspunkt einer umfassenden Analyse nimmt, die Bemerkungen zur Rolle der Intelligenz ebenso umfaßt, wie eine Bestimmung des Verhältnisses von Sozialrebellentum und Alternativbewegung. Die RAF hatte für Roth „die ersten Schritte vom objektivistischen linken Dogmenstreit zur Rückeroberung des revolutionären Subjekts hinter sich gebracht. . . . Und dennoch ist sie gescheitert. Ich habe gezeigt, wie ungeheuer groß der Anteil der neuen Linken an diesem Scheitern war. Aufzuklären bleibt noch, wie es um diejenigen stand, denen zu dienen die RAF ursprünglich ausgezogen war. Warum ist das Motto: Dem Volke dienen, von der RAF so wenig konkret und so abstrakt-antiimperialistisch eingelöst worden?“ (S. 85).

Dies ist – aus der Sicht der Akteure – die eine Frage (die man sicher nicht ohne Rückgriff auf Horst Mahlers ständige Reflexionen zu beantworten suchen sollte: auch diese sind mittlerweile in Buchform zugänglich). Die andere, mehr reflexive Frage, betrifft das Ausmaß der Sprachlosigkeit, das eine sich politisch verstehende Kriminologie angesichts des Komplexes politischer Justiz und politischen Verbrechens in den letzten Jahren befallen hat. Vielleicht ist das zeitliche Zusammentreffen der Phasen höchster staatlicher Aktivität und diskussionsarmer Schläfrigkeit einer kritisch gedachten Fachöffentlichkeit purer Zufall, vielleicht hat aber auch das Klima von Deutschland im Herbst mehr unauffällige Disziplinierungsleistungen zur Folge gehabt, als man sich selbst

eingestehen will. Dann wäre mir wohler, wenn beide Bücher schnell noch zu Bestsellern würden. Denn ob Schlaf, Zufall oder Disziplinierungseffekt — in jedem Fall könnten sie als wertvolle Muntermacher von Nutzen sein.

Sebastian Scheerer  
Unterlindau 77, 6000 Frankfurt a. M. 1